

## REZENSIONEN VON DIJ-PUBLIKATIONEN

---

*Japan und Preußen*. Hrsg. von Gerhard Krebs, München: Iudicium 2002, 356 S. (=Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, 32)

Besprochen von Johannes Berthold Sander-Nagashima in: *Militär-geschichtliche Zeitschrift* 63, 1 (2004), S. 204–206.

Der vorliegende Band ist die Frucht eines Symposiums, das im Herbst 2000 in Berlin in Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Institut für Japanstudien, dem Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin, der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Potsdam und der Konrad-Adenauer-Stiftung Potsdam e.V. stattgefunden hat. Er bietet einen Querschnitt von Beiträgen, die sich grob in Kategorien aufgliedern lassen, deren Schwerpunkte auf gegenseitiger Rezeption, gegenseitiger »Entdeckung« durch eigens entsandte Expeditionen und Delegationen, Untersuchungen der Beziehungen zwischen beiden Staaten auf Einzelfeldern und schließlich auf einigen Einzelfalluntersuchungen liegen. Bei den untersuchten Feldern werden Erziehungssystem, Industrie, Missionsaktivitäten, Kunst, Geschichtsschreibung, Recht und Militär – wobei den letzten beiden besonderes Gewicht zukommt –, bei den Einzelfallbetrachtungen, Personen, Firmen oder Universitäten in den Blick genommen. Statt jedoch auf jeden einzelnen Beitrag einzugehen, sollen hier die Schwerpunkte betrachtet werden, ohne den Wert der nicht separat behandelten Aufsätze in Frage zu stellen.

Bei den Beiträgen zur gegenseitigen Rezeption gibt Nakai Akio zunächst einen narrativen Abriss der Entwicklung der Beziehungen vom Abschluß des Handels- und Freundschaftsvertrages zwischen beiden Staaten bis in die bundesdeutsche Gegenwart, der sodann durch einen eher konzeptionell ausgerichteten Artikel der Koreanerin Lee Eun-Jung ergänzt wird.

Ihr Ansatz ist insofern hochinteressant, als sie sich der Rezeption des Konfuzianismus in der deutschen Frühaufklärung widmet. Dieser ist für den ostasiatischen Kulturraum von grundlegender Bedeutung, also auch für Japan. Lee weist darauf hin, daß der Konfuzianismus von frühen Vorreitern der Aufklärung, wie z.B. den Philosophen Leibnitz und Wolff, sehr positiv bewertet wurde. Im chinesischen Staat sahen sie die Verkörperung dieser Weltanschauung und betrachteten ihn als den Nachweis dafür, daß menschliche Wesen rational denken und handeln könnten, ohne dabei auf eine göttliche Offenbarung angewiesen zu sein. Lee stellt die interessante These auf, daß der Einfluß des Konfuzianismus auf das politische Denken in aufgeklärten Kreisen in Deutschland bis etwa 1760 erheblich gewesen und bislang weitgehend übersehen worden sei.

Reinhard Zöllner widmet sich der preußischen Japan-Rezeption bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Vor 1750 sei man am preußischen Hof hauptsächlich an japanischem Kunsthandwerk, wie Lackwaren und Porzellan, interessiert gewesen.

Preußische Bürger in holländischen Diensten brachten bisweilen derartiges nach Preußen. Als 1751 König Friedrich II. der »Königlich Preussischen Asiatischen Compagnie« ein Handelsmonopol und das Recht zu Vertragsabschlüssen mit asiatischen Herrschern einräumte, stand jedoch China und nicht Japan hierbei im Mittelpunkt des Interesses. Zöllner analysiert auch die preußische Publikationstätigkeit zum Thema Japan und stellt fest, daß, obwohl Friedrich II. Kenntnisse über Asien als nutzlos ansah, zwei Drittel aller preußischen Publikationen über Japan im Zeitraum bis 1800 erschienen. Auch weist er auf die grundsätzlich positiven Bilder hin, die die Nestoren der Aufklärung, wie Kant und der zeitweilig mit Friedrich befreundete und in Potsdam lebende Voltaire, von Japan hatten. Die Masse der erschienenen Werke jedoch beschäftigte sich eher mit negativ getönten Themen, wie dem im ostasiatischen Inselreich herrschenden Despotismus. Das Interesse der preußischen Öffentlichkeit an Japan war danach sehr gering, außer allenfalls auf dem Gebiet der praktisch erfolglosen Missionierung.

Bernd Martin beschäftigt sich mit der »preußischen Öffnung« Japans, nämlich dem Abschluß des Freundschafts- und Handelsvertrages zwischen beiden Staaten, woran auf preußischer Seite der Leiter der Ostasiatischen Expedition, Graf zu Eulenburg, maßgeblichen Anteil hatte. Die Schiffe der Expedition waren Ende 1859 von Danzig ausgelaufen, um im Auftrag des Deutschen Zollvereins Verträge mit China, Japan und Siam abzuschließen. Die unerfahrenen Preußen erreichten Japan schließlich im folgenden Jahr nur durch britische und französische Hilfe und stießen dort zunächst auf ein Shogunat, das einen Vertragsabschluß ablehnte. Als es seine Meinung überraschend änderte, war es jedoch auch nur bereit, mit Preußen als einzigem deutschen Staat ein Abkommen zu unterzeichnen.

Quasi das »Gegenstück«, nämlich die Iwakura-Mission, untersucht Ulrich Watenberg in seinem Beitrag. Diese japanische Mission kam 1873 im Rahmen einer Weltreise nach Preußen, um für die in Japan anstehenden Reformmaßnahmen auf den verschiedensten Gebieten Informationen über im Ausland angewandte Methoden, Verfahren und Lösungsansätze zu sammeln. Die von der Iwakura-Mission gewonnenen Erkenntnisse bildeten später wichtige Grundlagen der erfolgreichen Reformbemühungen in Japan.

Diese bezogen sich auch auf das Militär und waren gerade hier von weitreichenden Konsequenzen, denn nach anfänglicher Anlehnung an das französische Modell kamen führende japanische Heeresoffiziere insbesondere nach der französischen Niederlage im Deutsch-Französischen Krieg 1871, zu dem Schluß, daß das preußische Heeresmodell allen anderen überlegen sei, und bis 1888 waren die französischen Militärberater aus dem japanischen Heer verschwunden. Diese Zusammenhänge erhellt der Beitrag des Herausgebers Gerhard Krebs. Unter maßgeblicher Anleitung durch den preußischen Major Klemens Wilhelm Jakob Meckel, einem Schüler Helmuth von Moltkes, wurde das japanische Heer auf allen Gebieten grundlegend reformiert. Damit wurden wichtige Grundlagen für die militärischen Siege über China und Rußland 1894 bzw. 1904/05 gelegt. Zugleich aber erwarb man mit der Übernahme der weitgehenden Unabhängigkeit des Generalstabes von der Regierung (er war ausschließlich dem Kaiser verantwortlich) auch ein strukturelles Problem für das politische System Japans, das sich freilich erst im 20. Jahrhundert in seinem vollen Gewicht auswirkte.

Damit ist bereits der weitreichende Einfluß angedeutet, den preußisch-deutsches Rechtsdenken in Japan gewann. Diesem Komplex widmen sich die Beiträge Andô Junkos, Wilhelm Röhl's und Bert Beckers. Während Andô hier die Verfassung untersucht und die Rolle betont, die beispielsweise der Konfuzianismus bei der Rezeption und Auslegung der von den deutschen Rechtsberatern vorgeschla-

genen Konzepte spielte, widmet sich Röhl der Entwicklung des Rechtssystems insgesamt und vertritt u. a. die These, daß das deutsche Recht in Japan nie seinen Charakter als »Importgut« verloren habe, d. h. für seine Interpretation stets japanische Maßstäbe entscheidend blieben. Diese Situation wandelte sich erst mit den grundlegenden Veränderungen im Gefolge der Niederlage im Pazifischen Krieg. Bert Becker schließlich lenkt den Blick auf die Zeit des späteren Reichkanzlers Georg Michaelis als Lehrer für Rechts- und Wirtschaftsfragen an der Schule des Vereins für deutsche Wissenschaften in Tôkyô von 1885 bis 1889. Von seinen dort erworbenen Erfahrungen hat er später stets gezehrt und sich auch weiterhin mit ostasiatischen Fragestellungen beschäftigt. Becker legt indessen dar, daß Michaelis' Briefe aus Japan ein recht leidenschaftsloses Bild des Landes widerspiegeln.

Die weiteren Beiträge befassen sich mit einzelnen Feldern und Fallbeispielen, die ein insgesamt interessantes und abwechslungsreiches Kaleidoskop bieten und je für sich die oben behandelten Schwerpunkte um aufschlußreiche Mosaiksteine ergänzen.

Als Fazit ist festzustellen, daß mit diesem Band ein wichtiger Beitrag zum vertieften Verständnis einer frühen Vorphase des späteren deutsch-japanischen Verhältnisses vorgelegt worden ist, das im 20. Jahrhundert bis hin zum Kriegsbündnis im Zweiten Weltkrieg und dem parallelen Kampf gegen die angelsächsischen Seemächte reichte. Daß die Autoren gelegentlich zu voneinander abweichenden Ansichten kommen, so z. B. bei der Bewertung der Übernahme des preußischen Verfassungssystems als Faktor für Japans Weg in den Zweiten Weltkrieg oder hinsichtlich der Haltung Friedrichs II. zum Konfuzianismus, macht die Lektüre nur noch interessanter.